



Und weiterhin alles Gute

An jenem Morgen, an dem mein Geburtstag beginnt, geschieht zunächst gar nichts. Keine Glocke läutet – jedenfalls nicht mir zu Ehren. Kein Kanonenschuß hallt, kein Gesangsverein tritt an, kein Telegrammbote klingelt, kein Blumenmädchen gibt Rosen ab, niemand sagt ein Gedicht auf. Erst der Postzusteller trägt die Nachricht von meinem Geburtstag in die Wohnung. Meine Mutter hat geschrieben. In ihrem Herzen bin ich immer noch ihr „liebes Kind“, obwohl ich erwachsen bin. Gerade heute wird mir dieser Umstand wieder bewußt. Niemand hat an mich gedacht, nur die Mutter. Sie wird den Tag der Geburt ihres Kindes nie vergessen. Sie kann sich an jede

Einzelheit erinnern, die mit dem Zur-Welt-Kommen ihres Kindes zusammenhing. Ihr Glückwunsch kommt immer pünktlich.

„Mein liebes Kind“, schreibt sie, „ich gratulieren dir, bleibe gesund, mein Gebet begleitet dich.“ Und jedesmal fügt sie hinzu: „Weiterhin alles Gute.“

Als ich noch daheim war, erzählte mir die Mutter an jedem meiner Geburtstage, daß sie am Tag meiner Geburt glücklich gewesen sei wie später nie wieder in ihrem Leben. Es war ein herrlicher Frühlingsmorgen. Der Tag war soeben erwacht, durch das geöffnete Fenster duftete es nach Linden und Klee, eine Amsel sang im Birnbaum, und der Himmel über dem kleinen Dorf, in dem meine Eltern wohnten, hing voller Lerchen.

Ja, sie zählte so geringfügige Beobachtungen auf wie diese, daß der Apotheker nebenan früh aufgestanden sei, um den Kies auf dem Weg in seinem Garten zu harken.

Dann kamen mit dem wachsenden Tag das Gurren der Tauben hinzu, das Geläut der Glocken, die zur Frühmesse riefen, der Klang von Pferdehufen auf dem Pflaster der Dorfstraße, das Gezwitscher der Schwalben und das einfältige Gebrabbel der Hebamme, die der jungen Mutter versicherte, ein schöneres und klügeres Kind sei nie geboren worden.

Heute erinnere ich mich mit Vergnügen dieser Schilderung. Ich wohne in einer Großstadt, und ich kenne niemanden, den ich fragen kann, ob es auf dem Lande noch Linden gibt und ob dort Apotheker leben, die frühmorgens den Kies in ihrem Garten harken.

Wenn ich mir überlege, wie es weitergegangen ist in meinem Leben, dann bin ich sicher, daß es an dem Morgen meiner Geburt geregnet hat, der Himmel war grau wie Schiefer, und der Apotheker hatte Rheuma, so daß er überhaupt nicht aufstehen konnte, um zu harken. Aber in der Erzählung meiner Mutter klingt alles viel großartiger, und dafür danke ich ihr.

Bernhard Schulz